

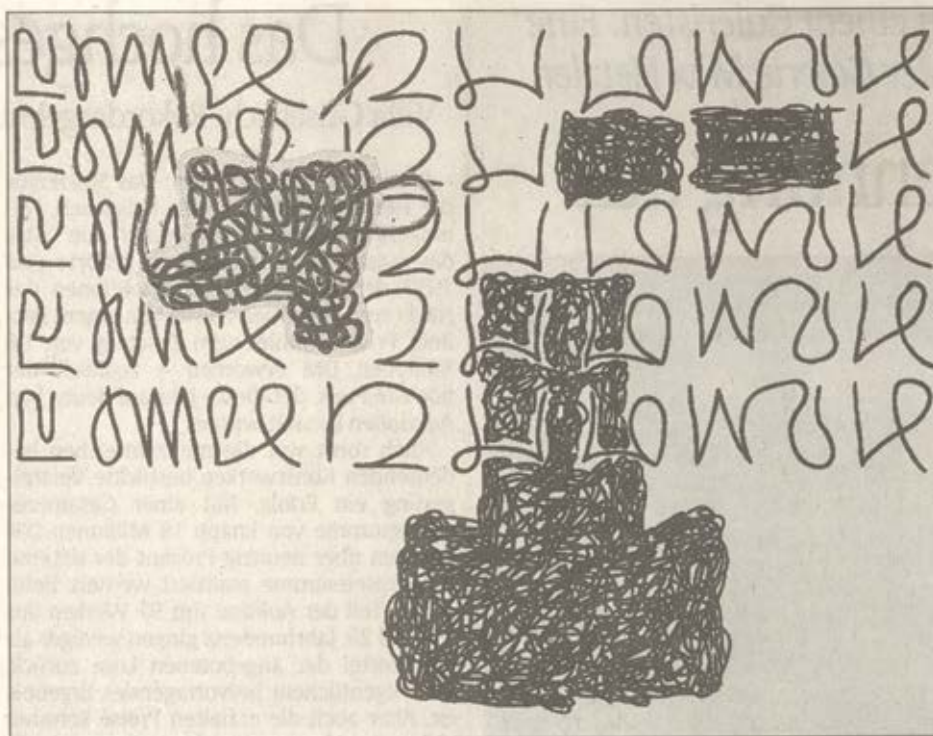
Am Anfang der Endlosschleife

Gemälde von Jonathan Lasker
in der Galerie Kienzle & Gemeiner

Die Galerie Annette Gemeiner stellte als erste in Deutschland Anfang der 80er Jahre Arbeiten von Jonathan Lasker vor. Ausstellungen des amerikanischen Malers waren später auch bei Michael Werner in Köln zu sehen. Nun zeigt die Galerie Kienzle & Gemeiner parallel zu Laskers Bielefelder Retrospektive in Berlin eine Werkübersicht der letzten 15 Jahre. Für eine kommerzielle Galerie außergewöhnlich: nur zwei der gezeigten Bilder (beide von 1997) sind verkäuflich. Die übrigen stammen aus Privatsammlungen oder sind Leihgaben des Künstlers.

Als Lasker zu malen begann, schien der Minimalismus bereits erschöpft. Malerei galt als überholt; Fotografie, Video, neodadaistische Objektkunst waren in den Mittelpunkt des Kunstinteresses gerückt. Lasker hielt gegen alle Trends an seinem Medium fest und entwickelte eine nur formal abstrakte Malerei, die für den Nachwuchs inzwischen als richtungsweisend gilt. Lasker geht vom Minimalismus aus, lässt aber dessen strenge Systematik und wenig sinnlichen Purismus hinter sich. Seine Malerei ist selbstreflexiv, ihr liegt die Auseinandersetzung mit dem Wesen der Kunst zugrunde. Lasker verbindet rationales Kalkül mit Spontaneität und sinnlicher Lust an der Geste. Vor allem zeichnen sich seine Bilder durch Offenheit aus. Bildtitel wie „Spring Fever“, „Deep Feelings“ oder „Procession“ entsprechen dem Wunsch, die Bilder mit Sinn aufzuladen, sie an Situationen oder Empfindungen zu binden.

Laskers Bildsprache ist klar, wirkt in den 90ern fast plakativ. Die Ölgemälde sind präzise durchkomponiert, zeigen malerische Perfektion, legen die Dynamik ihres Entstehungsprozesses offen. Frühe Arbeiten ab 1981 erscheinen subjektiver; die geometrierend organischen Formen und ihre Farbigkeit erinnern an die Kunst der 50er Jahre. Später werden Laskers Bilder monumentaler. Bildelemente verdichten sich, die Kom-



„THAT IS MY END“ von Jonathan Lasker (Öl auf Leinwand, 1997).

Foto: Galerie

positionen sind pointiert ausformuliert. An die Stelle zeichnerischer Entwurfsskizzen treten nun kleine Ölstudien.

Die Berliner Übersicht macht deutlich, wie vielseitig Lasker sein nahezu gleichbleibendes Grundvokabular einsetzt, wie überraschend neu er immer wieder Bildgedanken formuliert. Gewagte Farbkombinationen und spannungsreiche Kontraste in der Materialität spielen eine herausragende Rolle. Bei „Why Things Are“ (1991) dominiert gleichmäßig und dünn aufgetragenes Orange. Schwarz konturierte, mit Zickzack-Linien besetzte Rechteckformen bilden am oberen und rechten Seitenrand einen Winkel, unter dem zwei weitere plazierte sind. Er wird durch pastos aufgetürmtes Grün, Violett und Weiß ausbalanciert. Als Gegengewicht ergießt sich die Farbkaskade über das Kompositionsgerüst.

Gegenübergestellt sind die jüngsten Bilder. „The Whole Picture“ (18 000 Dollar) zeigt ein klar geordnetes Farbfeldgefüge. Ein

Gewirr verflochtener Farblinien verdichtet sich von fern zu beinahe monochrom strukturierten Farbflächen, in deren Geflecht ein energetisches Linienbündel aufblitzt. Mit „That It May End“ (23 000 Dollar) geht Lasker einen radikalen Schritt weiter in Richtung Reduktion. Er beschränkt sich auf Gelb und Schwarz, den Leinwandgrund belässt er unbearbeitet. Lockerer sind die an einen Fadenlauf erinnernden Linien; sie verschlingen sich zu Formen, die an ein T-Shirt oder Kleidungsstück erinnern. Lasker eröffnet sich auf diese Weise vereinfachte Zeichenräume, besetzt sie mit kryptischen Markierungen und subjektiven Ciffren. Hinter seinem Titel aber steckt hinter sinnige Ironie: der Anfang vom Ende einer Endlosschleife.

ELFI KREIS

Galerie Kienzle & Gemeiner, Zimmerstraße 11, bis 29. Januar; Dienstag bis Freitag 14-19 Uhr, Sonnabend 11-16 Uhr.